

«Bleib doch noch einen Moment!»

Theres Roth-Hunkeler erzählt in ihrem neuen Roman die Geschichte einer Frau, die das Rätsel eines längst vergessenen Unfalls lösen will und dabei eine neues, liebevolles Verhältnis zu ihrem wesentlich älteren Stiefbruder findet.

Charles Linsmayer

Lisa Hauser, kürzlich als Hotelangestellte pensioniert, sitzt in einem Tessiner Ferienhaus, wohin sie ihn unter Vorgabe einer «Fahrt ins Blaue» transportiert hat, ihrem 19 Jahre älteren, schwerfälligen und leicht dementen Stiefbruder Ernst gegenüber. «Am liebsten würde ich ihn schütteln, um seinen Panzer aus Resignation zu durchbrechen», nerviert sie sich, denn für Lisa, die sich getrieben fühlt, die Geschichte ihrer Familie und ihrer Vorfahren auszuleuchten, ist Ernst oder Stern, wie er in der Familie genannt wird, der einzige Zeuge, der über einen fatalen Unfall Auskunft geben könnte, der sich 1938, 22 Jahre vor ihrer Geburt, ereignete und am Anfang all jener Schicksalsschläge stand, von denen ihre Familie seither getroffen wurde.

Familiengeschichte als Lebensthema

Familiengeschichte aufarbeiten ist nicht erst in ihrem sechsten Roman das zentrale Thema der 1953 in Hochdorf LU in eine bäuerliche Grossfamilie hinein geborenen Theres Roth-Hunkeler. Ein Anliegen, dem auch ihr eigenes Leben als Mutter von drei Kindern spürbar Authentizität und Anschaulichkeit vermittelt hat. Schon im Erstling «Die Gehschule» erinnerte sich 1992 eine Mutter an ihre Kindheit und an ihren Vater; in «Erzähl die Nacht» von 2000 tastete sich, ganz ähnlich wie im neuesten Buch, eine Frau in einem Haus am See an die Geschichte des Bruders und ihrer Familie heran, und auch im letzten, 2019 erschienenen Roman «Allein oder mit andern» wird aus der Sicht einer Mutter eine Familiengeschichte zu einer breit angelegten Collage.

Die Geister der Vergangenheit

«Geisterfahrten» nennt die Autorin ihren neuen Roman, und ihre Ich-Erzählerin Lisa Hauser denkt dabei an ihre Recherche nach den wahren Umständen des Unfalls von 1938, bei dem Sterns Mutter und zwei seiner Brüder – einer im Kinderwagen, einer noch ungeboren – ums Leben kamen. Verstorbene, die sie zur Frage veranlassen: «Soll ich mich den Gespenstern stellen, dem Taumel, den Schwindelgefühlen? Wie gelingt es den Toten, die Zeiten so durcheinanderzuwirbeln, bis die Gegenwart aufplatzt?» Zugleich aber sind all die toten Vorfahren mit zu diesen Gespenstern hinzugerechnet, denn «die, die uns vorausgegangen sind, verlieren irgendwann in diesem Reigen ihre Identität und werden



Die Luzerner Autorin Theres Roth-Hunkeler.

BILD AYSE YAVAS

Familiengeschichte aufarbeiten ist nicht erst in ihrem sechsten Roman das zentrale Thema der 1953 in Hochdorf LU in eine bäuerliche Grossfamilie hinein geborenen Theres Roth-Hunkeler.

zu Geistern. Dann beginnt unsere eigene Geschichte.»

Ein stummer Zeitzeuge

Der mürrische, schwierige Bruder Stern allerdings eignet sich nicht als Auskunftsperson. So sehr Lisa sich auch bemüht, ihm die Geschichte seines Lebens zu entlocken, er schweigt und ist nicht mehr aus seiner Resignation zurückzuholen. Sodass Lisa im Gespräch mit seiner Ehefrau Maria, einer resoluten, etwas spiessbürgerlichen Frömmlerin, und mit seiner Tochter Petra, einer kess-saloppen Englischlehrerin, die beide ins Tessin zu Besuch kommen, etwas über Sterns Kindheit, seine Karriere als Landschaftsgärtner, den frühen Tod seines Sohnes Linus erfährt, während sie über seine Stiefmutter, die ja ihre eigenen Mutter ist, selbst informiert ist. Über den dunklen Fleck der Geschichte, jenen Unfall von 1938, erfährt sie vieles aus den Akten im Staatsarchiv Luzern, die in einem parallel geführten, in einer anderen Schrift gehaltenen Teil des Buches nacherzählt und kopiert sind. Die zentrale Frage aber, ob Sterns Mutter Filomena bei jenem Unfall tatsächlich durch einen plötzlichen Wechsel von einer Strassenseite zur andern selbst verschuldet unter das mit grosser Geschwindigkeit herannahende Fahrzeug des Tierarztes Dr. Lang geriet oder ob des-

sen Aussage eine Lüge war, bleibt letztlich unbeantwortet.

Beantwortet und in allen Details ausgeführt bleiben dagegen die Fragen nach der Verwandtschaft dieser Lisa Hauser, die nicht müde wird, wie ein Detektiv in der Vergangenheit zu wühlen und dabei immer wieder berührende Schicksale wie jenes von Sterns Sohn Linus zutage fördert, der den traditionellen Gärtnermethoden seines Vaters, der landesweit die Zwischenräume zwischen den Autobahnspuren begrünt, umweltfreundlichere Methoden entgegenstellt, damit aber erst Gnade findet, als er im Gebirge verunglückt ist und der zu Lebzeiten mit ihm verkrachte Vater alles in seinem Sinne umwandelt.

Natürlich erfährt man auch etwas über Lisas eigene Familie, ihren Sohn und ihre Tochter und ihre erste grosse Liebe, den Norweger Loen, der Kinder hasste und sie mit einer beträchtlichen Abfindung sitzen liess, als ihr erstes Kind zur Welt kam.

Eine leise Altersliebe

Während des Tessin-Aufenthalts springt Lisa der deutsche Feriengast Erik Sanders bei, als ihr Bruder gestürzt ist und sie ihn nicht mehr allein auf die Beine bringen kann. Zwischen ihm und Lisa entwickelt sich eine leise Altersliebe, die dann aber überraschenderweise doch so weit geht,

dass Erik die neugefundene Freundin zu einem gemeinsamen Lebensabend auf die Nordseeinsel Föhr einlädt, damit aber, zumindest vorläufig, keinen Erfolg hat. Dafür aber tritt zu Lisas eigener Familiengeschichte bald einmal jene von Sanders hinzu, der erzählfreudiger als Stern ist und der vor allem Mühe hat, das Verhalten seiner Tochter zu begreifen, die sich dezidiert für linke Umweltpostulate einsetzt und schliesslich doch einen der AFD nahen Rechtspopulisten heiraten will. Ihn kann Lisa dazu bringen, bei allen Vorbehalten doch noch an dieser für ihn schwierigen Heirat teilzunehmen.

Melancholischer Schluss

Ansonsten aber bleibt vieles offen in diesem Geflecht von Schicksalen und Lebensläufen – auch die Frage, ob Sanders und Lisa sich finden werden –, und am Ende findet Stern, der ein zweites Mal und diesmal lebensgefährlich gestürzt ist, Aufnahme in einer Rehaklinik mit Blick auf die Pension, in der seine Frau Maria Unterkunft findet. Dort besucht den allmählich Genesenden täglich auch seine Schwester, die zwar wenig aus ihm herausgebracht hat, aber auf der Suche nach der Vergangenheit ein neues, liebevolles Verhältnis zu ihrem so viel älteren Bruder gefunden hat. «Und jedes Mal, wenn ich schon aufgestanden bin und aufbrechen will, sagt mein Bruder dasselbe zu mir: Bleib doch noch einen Moment. Dann setze ich mich nochmals zu ihm auf den Balkon, und wir schauen auf die andere Tal-Seite, hinüber zu den Wäldern.»

Man hat sich im 19. Jahrhundert gewundert, dass mit Autoren wie Gerhart Hauptmann plötzlich nicht mehr Könige und markante Persönlichkeiten, sondern einfache Arbeiter und heruntergekommene Existenzen die Bühnen zu bevölkern begannen. Das kommt einem bei der Lektüre von Theres Roth-Hunkelers Roman in den Sinn, der nicht von bürgerlichen Menschen und auch nicht von Intellektuellen und Gebildeten handelt, sondern mit liebevoller Anteilnahme Arbeiter, Bauern, Handwerker und eine Vielzahl von Menschen in ärmlichen, sozial unterprivilegierten Verhältnissen vor uns lebendig werden lässt.



«Geisterfahrten» Theres Roth-Hunkeler Edition Bücherlese, 2021, 288 S., Fr. 26.40